

Volkskundliches aus welschen Gegenden

Autor(en): **Müller, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einen, der ihn weise,
Einen der ihn speise
und Einen, der ihn führe ins Paradys
und vom Paradys ins Himmelrych. Amen.“

22. Sprichwort. 1, 307: Selber tha, selber ha.

23. Redensarten. a) Gruss. 1, 17: Gute-n-Abe geb ech Gott.

b) Zutrinken. 1, 12: Seh Käser, es gilt d'r, chum u thue eis B'scheid!

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Volkskundliches aus welschen Gegenden.

Ein Italiener aus der Gegend von Brescia erzählte in allem Ernst, in seinem Landgut zu Hause befinde sich ein Nussbaum, der jeweilen bis am Abend vor St. Johannes des Täufers Fest kahl und wie dürr dastehe, am Morgen des Festes aber schon mit Blättern und kleinen, unreifen Früchten prange.

Ein ungefähr 75 Jahre alter Mann, gebürtig von Hospental, der früh in den Kanton Tessin hinüberkam und dort bis vor etwa 4 Jahren diente, weiss zu berichten: „In einem Platze zu Bellinzona, wo ich die Pferde zu besorgen hatte, kam es öfters vor, dass die Mähnen derselben am Morgen zu unentwirrbaren Ballen zusammengerollt waren, kein Mensch hätte sie auflösen können. Der Meister verbot dies auch. Er sagte, über Nacht komme das Doggeli (*il folletto*) in den Stall, bürste, striggle und reinige die Tiere; wenn sie sich dabei nicht ruhig verhalten, so prügte es dieselben. Die Knäuel lösten sich allemal nach und nach wieder von selbst.¹⁾“

In der Gegend von Quinto (Tessin) heisst das Doggeli ebenfalls *Dogga* und *Doggali*, und man sagt dort z. B. *Dogga batte* = das Doggeli [Holzwurm] klopft,²⁾ *Dogga fila* = das Doggeli spinnt. Damit es das Vieh oder die Menschen unbehelligt lasse, nehmen die Leute ein Stücklein Holz, spitzen es auf beiden Seiten zu, spalten es teilweise, stecken ein Bündelein Reiste hinein und befestigen das Ganze in der Wand. Dann wird das Doggeli spinnen und dafür die Leute oder das Vieh in Ruhe lassen.

In der Leventina hängen die Leute, welche die Wiesel aus einem Speicher fernehalten wollen, primitive, hölzerne Kreuzchen in die 4 Ecken des Raumes.³⁾

In einem Hause zu Quinto (Tessin), war oft, so erzählte schreckensbleich eine Frau ihrem Urnerknecht, nachts ein Gespenst in Gestalt eines Ochsenkopfes in die Stube hineingekommen.

Bekanntlich trifft man nicht selten auf Strassen und Wegen die Leichen von Spitzmäusen. Das Volk im obern Tessin erklärte es sich so: Einst wollte der Herrgott für Menschen und Tiere eine Strasse machen; allen Tierlein befahl er, daran zu arbeiten, und alle gehorchten und arbeiteten, nur die Spitzmäuse nicht. Zur Strafe müssen sie jetzt verderben, wenn sie einen Weg kreuzen.⁴⁾

In der gleichen Gegend erzählt man: Den „Röss“ [einer blinden Molchart] stellte Gott einmal die Wahl, ob sie lieber ihre Schönheit (bunte Farbe) bewahren oder das Augenlicht erhalten wollten. Sie aber entschieden sich für die Schönheit.

¹⁾ Vgl. LÜTOLF, Sagen, Bräuche und Legenden S. 512, wo aber das „Toggeli“ selbst die Mähnen verwirrt; ebenso WUTTKE, Volksaberglaube 3 S. 403. — ²⁾ Vgl. LÜTOLF, S. 117. — ³⁾ In Uri: ARCHIV 16, 135. — ⁴⁾ Vgl. DÄHNHARDT, Natursagen III, 323 (Maulwurf: Bukowina, Polen; Letten; Spitzmaus: Finnland).

In Bellinzona tragen Knaben am Karsamstag grosse Schwämme zur Kirche, entzünden sie an dem vom Priester geweihten Feuer, tragen sie dann glühend von einem Haus zum andern und stecken sie dort einen Augenblick in das Feuer des Herdes; so wird das Feuer gesegnet „benedicono il fuoco“. Ein kleines Geschenk bleibt nicht aus.¹⁾

Ist die zum Käsen bestimmte Milch sauer geworden, so sagt man im Tessin wie in Uri: *Nel latt' è dentr' el cucu*, (d'Milch isch agguggeredi, der Gugger het driglüegt, der Gugger isch dri.²⁾

Der Sauerklee (*Oxalis Acetosella*) heisst in Uri: Guggerchrüt, im Tessin: *erba da cucu*.³⁾

Ein weisses, glockenförmiges Blümlein nennen sie im obern Tessin: *Fior di Sant'Apollonia*. Dasselbe sei gut gegen die Würmer in den Zähnen. Man siedet eine Quantität derselben im Wasser und macht damit Kopfdämpfe; dann kommen kleine, haarige Würmchen aus den Zähnen, und das Zahnweh hört auf. Das hat mein Gewährsmann selber auch erfahren.⁴⁾

Zwei andere Blümchen, wovon das eine blass, weinrot, das andere weiss, nennen sie dort: *Concordia e Discordia*. Ihre Wurzeln sollen einer kleinen Menschenhand ganz ähnlich sehen, und alle 5 Finger sollen deutlich sichtbar sein. Zerreibt man die Wurzel der *Concordia* und reicht von diesem Pulver einem Menschen im Getränk, dann wird er seiner Umgebung anhänglich werden und sie lieben.

Gibt man ihm hingegen von der Wurzel der *Discordia*, dann wird er seiner Umgebung missgestimmt und übelgesinnt werden und mit seinen Mitmenschen in Unfrieden geraten.

Wollen sie einen missliebigen Menschen langsam und unauffallend aus dem Wege räumen, dann schaben sie Fingernägel ab und geben ihm diesen Staub im Getränk; in wenigen Monaten wird dieser Mensch zum Skelett abmagern und zu Tode dahinsiechen. Das habe er selber einmal beobachtet, versichert mein Gewährsmann.⁵⁾

Maderanertal.

Josef Müller.

Volkstümliche und sagenhafte Erklärung von Orts- und Flurnamen in Uri.

Altdorf. s. ARCHIV XVI, 150.

Attinghausen. Als die erste Familie in die Gegend kam, sagten die Kinder zu ihrem Vater: „Ätti, hië wem-mer hüsä.“ — Oder ein Sohn in den Schächentalerbergen, der die schöne Gegend am Abhang der Giebelstöcke betrachtete, sagte zum Vater: „Ätti, da üsä wem-mer ga hüsä.“ — Und sie liessen sich da nieder, und der Ort hiess nun „Ättighüsä.“

Eine ältere Frau von Attinghausen behauptet: „I der B'schribig heisst äs susch „Stadt Immälingä“ und nit Ättighüsä.“

Bauen. Vor Zeiten war Bauen am Urnersee noch unbewohnt. Da kam ein Vater mit drei Söhnen, beschaute sich das freundliche aber enge Gelände am blauen Wasser, und die Söhne ermunterten ihn: „Ätti, hier wollen wir bauen.“ Sie liessen sich da wirklich nieder und bauten die ältesten Häuser, die noch in Bauen stehen, nämlich in der Rütli am See in Hinterbauen, auf

¹⁾ Ebenso in Bedano: ARCHIV 8, 248. Ein ähnlicher Brauch aus Freienbach (Kt. Schwyz) ib. 313. — ²⁾ SCHW. IDIOTIKON 2, 189. 190. — ³⁾ ebd. 188; 3, 892. — ⁴⁾ Auch HOVORKA und KRONFELD, Volksmedizin 2, 855 sprechen von „Apolloniakraut“ gegen Zahnweh, ohne jedoch den lat. Namen zu nennen. — ⁵⁾ WUTTKE, Volksaberglaube S. 395.